

Inhaltsverzeichnis

Vorwort – Im Schatten des Selbstverständlichen	7
1 Soziale Berufe im Gefüge gesellschaftlicher Ordnung	11
1.1 Soziale Berufe: Begriff, Konturen und Abgrenzungen.....	11
1.2 Beruf, Profession und Professionalität: Struktur und Verhältnis	15
2 Im Schatten der Ordnung: Marginalisierung sozialer Berufe	20
2.1 Berufliche Aushandlungsprozesse und strukturelle Einordnung.....	22
2.2 Historische Entwicklungslinien der Marginalisierung	24
2.3 Staatliche Rahmung und institutionelle Ordnung.....	28
2.3.1 Ordnung und Regulierung der Ausbildung sozialer Berufe	30
2.3.2 Fragmentierte Regulierung sozialer Berufe.....	32
2.3.3 Berufliche Bildung und Qualifizierung: Strukturen und Steuerung.....	35
2.3.4 Mandat und Zuständigkeiten sozialer Berufe.....	38
2.3.5 Finanzierung sozialer Dienstleistungen	41
2.4 Arbeitsplatz: Bedingungen und Widersprüche.....	44
2.4.1 Arbeitsverträge	47
2.4.2 Entlohnung	50
2.4.3 Anerkennung und Bewertung sozialer Berufe.....	52
2.4.4 Arbeitsbedingungen und Personalausstattung	55
2.4.5 Gesundheit.....	58
2.4.6 Dynamiken am Arbeitsplatz.....	60
2.5 Öffentlichkeit: Sichtbarkeit und Begrenzung	63
2.6 Bildungs- und Berufsbiografien sozialer Berufe.....	65
2.7 Schwache Interessenvertretung: Zur „Voice“ sozialer Berufe.....	67
3 Zwischenfazit: Muster struktureller Marginalisierung	81

4	Re-Positionierung sozialer Berufe: Wege aus dem Schatten – Ansatzpunkte und Gestaltungsperspektiven	86
4.1	Staat und Politik: Steuerung und Verantwortung neu denken	92
4.2	Träger und Arbeitgeber: Organisation und Arbeitsbedingungen gestalten.....	98
4.3	Kollektive Handlungsfähigkeit: Interessenvertretung und „Voice“ stärken	102
4.4	Kooperation und politische Durchsetzung: Handlungsspielräume erweitern	106
5	Re-Positionierung als Perspektive: Konsequenzen und Ausblick	114
6	Literatur	120

Vorwort –

Im Schatten des Selbstverständlichen

Soziale Berufe bilden die infrastrukturelle Basis sozialer Teilhabe und demokratischer Verantwortung. Sie gewährleisten Bildung, Betreuung, Erziehung, Pflege, Begleitung und Beratung – Leistungen, ohne die das alltägliche Leben vieler Menschen nicht gelingen würde. Soziale Berufe ermöglichen Erwerbsarbeit, soziale Sicherheit und gesellschaftliche Integration. Wo diese Strukturen fehlen oder instabil werden, geraten nicht nur Familien, sondern gesellschaftliche Systeme ins Wanken: Produktivität sinkt, soziale Bindungen erodieren, Vertrauen schwindet. Gleichzeitig ist der Mangel an Fachkräften in sozialen Berufen zu einer der drängendsten Herausforderungen unserer Zeit geworden. Wenn pädagogisches Personal fehlt, bleiben Bildungs- und Betreuungsräume unbesetzt; wenn Pflegekräfte überlastet sind, wird die Versorgung kranker oder älterer Menschen gefährdet; wenn soziale Fachkräfte in der Jugendarbeit, in der Eingliederungshilfe oder in der Sozialpsychiatrie fehlen, bricht Unterstützung weg. Was dann auf dem Spiel steht, ist nicht weniger als der gesellschaftliche Zusammenhalt selbst.

Trotz dieser existenziellen Bedeutung sind soziale Berufe strukturell unterbewertet. Die Unsichtbarkeit und Abwertung sozialer Berufe sowie ihre Verdrängung aus dem Sichtfeld gesellschaftlicher Zusammenhänge fassen wir in diesem Buch unter dem Begriff der Marginalisierung zusammen. Marginalisierung bezeichnet in der Soziologie einen strukturellen Prozess gesellschaftlicher Exklusion, in dem Individuen oder Gruppen systematisch aus der gesellschaftlichen Mitte verdrängt werden. Sie ist Ausdruck ungleicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse und geht mit einem Verlust von ökonomischem, sozialem und symbolischem Kapital einher. Marginalisierung beschränkt den Zugang zu zentralen gesellschaftlichen Ressourcen – etwa zu Bildung, Erwerbsarbeit, politischer Einflussnahme und sozialer Anerkennung – und wirkt zugleich auf der Ebene sozialer Zuschreibungen, indem bestimmte Tätigkeiten, Lebenslagen oder Gruppen abgewertet und als randständig markiert werden. Dabei handelt es sich nicht um ein individuelles, sondern um ein strukturelles Phänomen, das in institutionellen Arrangements, kulturellen Deutungsmustern und sozialen Normen verankert ist. In Bezug auf soziale Berufe zeigt sich Marginalisierung als dauerhafte strukturelle und symbolische Unterordnung von Berufsgruppen, deren gesellschaftliche Funktion zwar als unverzichtbar oder auch systemrelevant gilt, deren professionelle Praxis jedoch nur begrenzt mit Status, Einfluss und materieller Absicherung ausgestattet ist. Sie kann sich in prekären oder unterbewerteten Beschäftigungsverhältnissen, eingeschränkten Aufstiegs- und Partizipationsmöglichkeiten sowie in einer Bildungsarchitektur manifestieren, die soziale

Qualifikationen fragmentiert oder nur unzureichend anschlussfähig organisiert. Diese Form der Marginalisierung reproduziert sich über institutionelle Bewertungen, rechtliche Rahmungen und öffentliche Diskurse und trägt dazu bei, dass soziale Berufe trotz ihrer zentralen Bedeutung für gesellschaftlichen Zusammenhalt und soziale Reproduktion dauerhaft an den Rand professioneller und politischer Anerkennung gedrängt werden.

Marginalisierungsbestrebungen zeigen sich so in mehrfacher Hinsicht: in der politischen Ordnung, in der Finanzierung, in der gesellschaftlichen Wahrnehmung und in den Möglichkeiten beruflicher Entwicklung. Während technische, kaufmännische und handwerkliche Berufe auf bundeseinheitliche Ordnungen und starke Sozialpartnerstrukturen bauen, bleibt die Ordnung der sozialen Berufe fragmentiert und föderal zersplittert. Diese strukturelle Unübersichtlichkeit wird durch kulturelle Zuschreibungen verstärkt. Tätigkeiten, die auf Beziehung, Care, Bildung und soziale Unterstützung ausgerichtet sind, werden historisch weniger als professionelle Leistung, sondern als idealistische, aufopfernde oder persönliche Haltung verstanden – und sind damit in ein historisches Geflecht von Geschlechterhierarchien eingebunden. Diese Ordnung hat dazu geführt, dass Care-Arbeit, ob bezahlt oder unbezahlt, über lange Zeit als „natürlich“ weibliche und selbstverständliche Aufgabe interpretiert wurde und bis heute in ihrer gesellschaftlichen und ökonomischen Bedeutung unterschätzt bleibt.

Dadurch entsteht im Vergleich zu weiteren Berufsgruppen eine symbolische Abwertung, die als zentraler Mechanismus struktureller Marginalisierung wirkt und sich in geringerer Entlohnung, begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten, hoher emotionaler Belastung und geringer politischer Durchsetzungskraft niederschlägt. Diese kulturelle Geringschätzung ist Teil der strukturellen Marginalisierung sozialer Berufe und spiegelt sich auch in der politischen Aufmerksamkeit wider: In öffentlichen Debatten erscheinen soziale Berufe oft nur selektiv – etwa, wenn Fachkräftemangel droht oder neue Rechtsansprüche, wie der auf Kindertagesbetreuung oder Ganztagsbildung, realisiert werden sollen. Dann rücken Erzieherinnen oder Pflegefachpersonen kurzfristig in den Fokus. Andere Berufe und Professionen bleiben in der Regel unsichtbar und damit strukturell marginalisiert. So entsteht eine doppelte Marginalisierung: einerseits in der gesellschaftlichen Wahrnehmung, andererseits in der ordnungspolitischen Verankerung.

Der Fachkräftemangel kann hier als Symptom und Verstärker verstanden werden. Er ist kein isoliertes Phänomen, sondern Ausdruck dieser strukturellen Schieflage. Personalmangel führt zu Arbeitsverdichtung, Überlastung und Qualitätsverlust – und untergräbt damit genau jene Standards, die die Professionen eigentlich sichern sollen. Zunehmend sehen sich Träger gezwungen, unzureichend qualifiziertes Personal einzusetzen, was die Gefahr einer schleichenden De-Professionalisierung birgt. Dieser Entwicklung kann nur durch ein koordiniertes, systemisches Vorgehen begegnet werden. Es bedarf eines gemeinsamen Engagements von Politik, administrativen Akteuren des Arbeits-, Sozial-

und Bildungssystem (insbesondere Ministerien auf Bundes- und Landesebene, nachgeordneten Behörden, Landes- und Kommunalverwaltungen, Aufsichts-, Anerkennungs- und Genehmigungsstellen sowie Sozialleistungsträgern), Bildungsakteuren, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden, Trägern und Fachverbänden. Sicherung und Aufwertung sozialer Berufe sind gesamtgesellschaftliche Aufgaben – sie betreffen Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik gleichermaßen. Notwendig sind stabile Rahmenbedingungen, kontinuierliche Qualifizierungswege, attraktive Arbeitsbedingungen und eine verlässliche Finanzierung, die soziale Arbeit nicht als Kostenfaktor, sondern als Infrastruktur der Daseinsvorsorge versteht.

Die Marginalisierung sozialer Berufe ist keine naturgegebene Folge gesellschaftlicher Prioritäten, sondern das Ergebnis politischer und kultureller Entscheidungen – und damit veränderbar. Soziale Berufe sichern Fürsorge, Teilhabe und Demokratie. Sie verdienen Anerkennung, Sichtbarkeit und einheitliche sowie transparente und nachvollziehbare Strukturen. Dieses Buch versteht sich als Beitrag zu dieser Debatte. Es will zeigen, dass die Abwertung sozialer Berufe und deren Tätigkeiten nicht nur eine berufspolitische, sondern eine demokratische Herausforderung ist.

An dieser Stelle setzt das zentrale Anliegen dieses Buches an, das sich im Begriff der **Re-Positionierung** bündelt. Re-Positionierung meint nicht die bloße Forderung nach mehr Anerkennung sozialer Berufe, sondern eine bewusste Verschiebung ihrer gesellschaftlichen, politischen und institutionellen Verortung. Soziale Berufe sind nicht unsichtbar, weil sie zu wenig leisten, sondern strukturell marginalisiert, weil sie in bestehenden Ordnungen systematisch an Positionen geringer Entscheidungsmacht, begrenzter Zuständigkeit und schwacher institutioneller Absicherung platziert sind. Re-Positionierung bezeichnet daher den Anspruch, diese strukturelle Platzierung selbst zum Gegenstand politischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzung zu machen. Es geht darum, soziale Berufe nicht länger als nachgelagerte Reaktionsinstanz auf soziale Probleme zu behandeln, sondern sie als gestaltende Infrastruktur des Sozialstaats, der Demokratie und der öffentlichen Daseinsvorsorge neu zu verorten.

Die Diskrepanz zwischen der hohen gesellschaftlichen Bedeutung und der geringen gesellschaftlichen Anerkennung dieser Berufe ist tief in unseren Strukturen verankert. Eine Reform, die diesen Zustand verändern will, muss an den Grundlagen ansetzen: an den demokratischen Aushandlungsstrukturen, an der beruflichen Bildung, an der Finanzierung, an der Organisation und an der Repräsentation. Reformen dürfen nicht aus dem Reflex des Mangels erwachsen, sondern aus dem Bewusstsein für die Bedeutung dieser Berufe und Professionen – historisch gewachsen, gegenwartsrelevant und zukunftsentscheidend. Eine Gesellschaft, die soziale Berufe strukturell marginalisiert, signalisiert damit, dass sie die Voraussetzungen für ihren eigenen Zusammenhalt unterschätzt.

Struktur und Zielrichtung dieses Buches

Dieses Buch verbindet demokratie-, bildungs-, sozial- und berufspolitische Perspektiven mit den strukturellen und professionellen Herausforderungen sozialer Berufe. Es analysiert historische Entwicklungen, aktuelle Problemlagen und politische Entscheidungsprozesse und beleuchtet die komplexen Wechselwirkungen zwischen demokratischen Prozessen, Bildung, Arbeit, Geschlecht und gesellschaftlicher Wahrnehmung. Dabei werden drei Ebenen miteinander verstrickt: die historische und begriffliche Verortung sozialer Berufe, die Analyse ihrer strukturellen Marginalisierung und die Entwicklung von Perspektiven für eine Neupositionierung – in Bildung, Politik und Gesellschaft. Ziel ist es, sichtbar zu machen, was bislang als selbstverständlich galt: dass soziale Berufe nicht die nachgelagerte Antwort auf gesellschaftliche Probleme sind, sondern die Bedingung gesellschaftlicher Kohärenz – die durch Marginalisierung unsichtbar gewordene Infrastruktur einer Demokratie, die sich selbst verpflichtet hat, Care-Arbeit für alle zu ermöglichen. Wir verwenden in diesem Buch bewusst den Begriff „soziale Berufe“ und verstehen darunter alle Berufe und Professionen, die sich mit Bildung, Betreuung, Beratung, Pflege und sozialer Unterstützung befassen.

Dieses Buch lädt dazu ein, gewohnte Blickwinkel zu hinterfragen:

Wie sähe eine Gesellschaft aus, die Care-Arbeit nicht als Kostenfaktor, sondern als Zukunftsinvestition begreift?

Welche Allianzen zwischen Politik, administrativen Akteuren (insbesondere Ministerien auf Bundes- und Landesebene, nachgeordneten Behörden, Landes- und Kommunalverwaltungen, Aufsichts-, Anerkennungs- und Genehmigungsstellen sowie Sozialleistungsträgern), Bildung, Trägern, Verbänden und Arbeitnehmervertretungen sind notwendig, um soziale Berufe aus ihrer strukturellen Marginalisierung und der damit verbundenen Unsichtbarkeit zu lösen?

Und was sagt der Umgang mit sozialen Berufen über die Gesellschaft, die wir sein wollen – heute und in Zukunft?

1 Soziale Berufe im Gefüge gesellschaftlicher Ordnung

In diesem Kapitel werden die Grundlagen sozialer Berufe erläutert. Es beginnt mit einer Definition und Einführung, um die Vielseitigkeit und die Bedeutung sozialer Berufe zu vergegenwärtigen. Zunächst wird geklärt, was soziale Berufe sind, um die Bandbreite der Arbeitsfelder in der Sozialen Arbeit, Heilerziehungspflege und Heilpädagogik, im Gesundheitswesen, der Pflege, in der Beratung sowie in der Erziehung und Bildung zu beleuchten. Zudem wird die Größe und Bedeutung des Ausbildungs- und Beschäftigungssektors sozialer Berufe betrachtet. Mithilfe statistischer Daten wird ein umfassendes Bild der aktuellen Arbeitsmarktsituation gezeichnet und die zentrale Rolle dieser Berufe in der Gesellschaft herausgestellt. Weiterhin werden die Konzepte Beruf, Profession, Professionalisierung und Professionalität erläutert sowie deren Bedeutung und Herausforderungen in den sozialen Berufen diskutiert. Dabei wird aufgezeigt, wie sich diese Berufe kontinuierlich weiterentwickeln, um den steigenden Anforderungen gerecht zu werden.

Begrifflich verwenden wir in diesem Buch durchgängig den Ausdruck „soziale Berufe“. Der Begriff „soziale Frauenberufe“ wird ausschließlich dort genutzt, wo Geschlecht historisch und analytisch als konstitutives Strukturmoment der Entstehung, Zuschreibung und Bewertung sozialer Tätigkeiten thematisiert wird. Er verweist in diesen Kontexten auf eine historisch gewachsene geschlechtsspezifische Konstruktion.

Für Tätigkeiten der Versorgung, Betreuung, Pflege, Erziehung und sozialen Unterstützung verwenden wir den Begriff Care-Arbeit. Er bezeichnet bezahlte und unbezahlte, professionelle und familiäre Tätigkeiten und dient als analytischer Begriff, um diese Arbeiten als gesellschaftlich organisiert, politisch reguliert und ökonomisch bewertet zu erfassen. Der in der Literatur ebenfalls gebräuchliche Begriff Sorge-Arbeit verweist stärker auf normative und relationale Dimensionen; im vorliegenden Buch wird Care-Arbeit als strukturtheoretischer Leitbegriff verwendet.

1.1 Soziale Berufe: Begriff, Konturen und Abgrenzungen

Unter die Bezeichnung „soziale Berufe“ fallen Berufe, die personenbezogene soziale Dienstleistungen erbringen. Sie befinden sich häufig im sogenannten „Dritten Sektor“, also zwischen Staat und Markt. Mergner prägte den Begriff der SAGE-Berufe in Abgrenzung zu den MINT-Berufen, um ein gemeinsames Bewusstsein für die Situation dieser Berufe zu schaffen. Die Buchstaben S und

A stehen für „Soziale Arbeit und Heilpädagogik“, G für „Gesundheits- und Pflegewissenschaften“ und E für „Erziehungs- und Bildungswissenschaften“ (Mergener 01.– 03.12.2009: 13). Pflege-, Erziehungs- und Versorgungsleistungen, die traditionell von Familienmitgliedern übernommen wurden, fanden später als „haushaltsnahe Dienstleistungen“ Eingang in den Diskurs, wodurch das Akronym SAGHE-Berufe geprägt wurde.

Soziale Berufe sind dabei vielfältig und zeichnen sich durch Arbeit mit oder für Menschen aus. Die Arbeitsfelder sind sehr unterschiedlich. Personen, die in sozialen Berufen tätig sind, arbeiten im Sozial-, Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitswesen. Diese Berufe weisen eine spezifische Charakteristik auf, die sie deutlich von anderen Berufen unterscheidet. Die Leistung entsteht stets in Kooperation und in der Regel in Kommunikation mit den Menschen, für die sie erbracht wird (Rabe-Kleberg 1993). Das Ergebnis ist nicht objektiv messbar, Erfolg oder Misserfolg werden meist subjektiv wahrgenommen.

Die Leistungserbringung in sozialen Berufen ist durch ein ungewisses „Zweck-Mittel-Verhältnis“ gekennzeichnet, da sie durchgängig einen Prozess- und Kommunikationscharakter aufweist (Gildemeister 1992, Rabe-Kleberg 1993). Durch das häufig bestehende doppelte Mandat entsteht zudem ein Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlichem Auftrag und individueller Besonderheit (Rabe-Kleberg 1993: 20). Diese Form der Leistungserbringung erfordert ein hohes Maß an Verantwortlichkeit und Geduld, die als zentrale professionelle Schlüsselqualifikation sozialer Berufe gelten können. Prozesse des Werdens, Lernens, Wachsens, Heilens und Sterbens müssen dabei innerhalb ökonomisch begrenzter Zeitrahmen begleitet werden (Rabe-Kleberg 1993: 22). Historisch wurden soziale Berufe überwiegend als weiblich konnotierte Tätigkeiten konstruiert und institutionell verankert. Diese Faktoren bewirken, dass die in diesen Berufen tätigen Frauen neben der ohnehin erforderlichen professionellen Geduld gegenüber den Adressat:innen auch eine „Geduld mit schlechten Bedingungen“ aufbringen müssen. Zugleich wird diese professionelle Geduld strukturell überzogen, indem von den Beschäftigten zusätzlich eine implizite Akzeptanz knapper Ressourcen und belastender Arbeitsbedingungen erwartet wird (Rabe-Kleberg 1993: 23). Diese Zuschreibung ist Ergebnis einer historisch gewachsenen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, in der soziale Tätigkeiten als sogenannte soziale Frauenberufe konstruiert wurden. Ein zentrales Strukturmerkmal sozialer Berufe ist ihre Einordnung als sogenannte „Jederfrautätigkeit“: Je näher eine Tätigkeit dem häuslichen Bereich zugeschrieben wird, desto geringer wird ihr Professionalisierungsgrad bewertet und desto stärker wird sie mit vermeintlich „natürlichen Fähigkeiten von Frauen“ assoziiert (Rabe-Kleberg 1992; Nadai 2005; Alsago 2019).

Die Nähe zum alltäglichen Leben unterscheidet soziale Berufe von Berufen mit einer männlich konnotierten Tradition, wie etwa die der Ärzt:innen, Psycholog:innen, Lehrer:innen oder Theolog:innen. Diese Berufe waren über Jahrhun-

derte hinweg Männern vorbehalten und sind mit gesellschaftlicher und finanzieller Anerkennung verbunden. Sie werden eindeutig als Professionen angesehen. Im Gegensatz dazu spiegelt sich die geringere Anerkennung sozialer Berufe oft in einer schlechteren Ausstattung mit materiellen Ressourcen wider. In Statistiken werden historisch als soziale Frauenberufe konstruierte Tätigkeitsfelder meist nicht gesondert betrachtet, wodurch ihre spezifische Situation und Segregation als Effekt struktureller Marginalisierung oft unsichtbar bleiben bzw. nur abgeschwächt sichtbar werden. In unseren Ausführungen zählen wir daher Berufe wie Arzt- und Praxishilfen, Gesundheits-, Kranken- und Altenpflege, den Rettungsdienst, Hebammen, medizinisch-therapeutische Berufe, Berufe der Ernährungs- und Gesundheitsberatung, Sozial- und (Heil-)Erziehungs(pflege)berufe, Hauswirtschaft und Verbraucherberatung sowie kirchliche Gemeindegarbeit zu den sozialen Berufen.

Die Corona-Krise hat eindrücklich gezeigt, wie essenziell die Berufsgruppen im Sozial-, Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitswesen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind. Über Lob und einmalige Zulagen für Pflegekräfte hinaus hatte dies jedoch keine nachhaltigen politischen Konsequenzen. Wissenschaftler:innen sprechen schon länger von einer veritablen gesellschaftlichen Krise – der Krise der Care-Arbeit. Ähnlich wie in der Umwelt- und Klimakrise zeigt sich diese Krise darin, dass mit den Ressourcen für die Wirtschafts- und Lebensweise nicht nachhaltig umgegangen wird. Die Corona-Pandemie hat verdeutlicht, dass das Sozial-, Bildungs- und Gesundheitssystem nicht krisenfest aufgestellt ist. Zudem hat die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen nicht dazu geführt, dass Familienarbeit geschlechtergerechter verteilt wird oder Arbeitsverhältnisse familienfreundlicher werden. Die Care-Arbeit, die Frauen traditionell übernehmen, wird nicht durch sozialstaatliche Leistungen kompensiert. Stattdessen werden die „Nebenkosten“ der Wirtschafts- und Lebensweise so lange gedrückt, wie es möglich ist – mit Auswirkungen auf Arbeitsverdichtung und die Entlohnung von Erzieher:innen, Hauswirtschaftler:innen, Pflegekräften, Hebammen und Entbindungshelfer, Sozialarbeiter:innen, Heilerziehungspfleger:innen und Heilpädagog:innen. Zudem wird Care-Arbeit ausgelagert: etwa an osteuropäische Pflegekräfte, die in Familien als 24-Stunden-Kräfte arbeiten, während ihre eigenen Kinder zu Hause bleiben, oder an vietnamesische und philippinische Pflegekräfte, die dann in ihren Herkunftsländern fehlen. Während der Pandemie führten Grenzschließungen dazu, dass diese Versorgungsstrukturen zusammenbrachen.

Die Krise der Care-Arbeit offenbart eine sozial-, geschlechter- und migrationspolitische Schieflage. Im Sozial-, Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitswesen sind überproportional viele Frauen beschäftigt, die den hohen Arbeitsdruck häufig durch Teilzeitarbeit kompensieren, was zu geringen Einkommen und späterer Altersarmut führt. Die Professionalisierung sozialer Berufe und die damit verbundenen Geschlechterverhältnisse sind weiterhin weiblich kon-

notiert. Hat diese Prägung gesellschaftliche, berufspolitische und ökonomische Konsequenzen? Aktuelle Studien zeigen, dass Frauen ihre berufliche Qualifikation nicht in gleichem Maße in Erwerbs- und Einkommenschancen umsetzen können wie Männer. Zudem sind ihre Verdienste – bei gleichem Arbeitszeitvolumen – konstant niedriger. Ein wesentlicher Faktor ist die geringere Vergütung frauendominierter Berufe. Die niedrige gesellschaftliche Anerkennung dieser Berufe spiegelt sich in benachteiligenden Arbeitsbewertungsverfahren wider. Soziale Kompetenzen, die als typisch weiblich gelten, werden geringer bewertet als beispielsweise technische Kenntnisse oder Verantwortung für Beschäftigte, die eher Männern zugeschrieben werden – und das auch noch im 21. Jahrhundert.

Von diesen Dynamiken ist ein großer Teil der Erwerbstätigen in Deutschland betroffen. Denn die sozialen Berufe in Deutschland sind ein stetig wachsender Arbeitsmarkt. Ca. 5,6 Millionen Menschen arbeiten in diesen Berufen. Im Juni 2025 waren in diesem Sektor 5.072.981 Beschäftigte sozialversicherungspflichtig und 593.008 geringfügig beschäftigt. Damit arbeiten 14,5 Prozent aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten (34.885.488 Personen) in diesen Branchen. Nur 4 Prozent aller sozialversicherungspflichtig arbeitenden Männer sind hier tätig, während 26 Prozent aller berufstätigen Frauen in diesen Branchen arbeiten. Der Männeranteil steigt seit einigen Jahren leicht. Im Jahr 2025 lag er im Durchschnitt über alle sozialen Berufe bei 16,5 Prozent. Nur in wenigen Arbeitsfeldern und in Führungspositionen findet sich ein höherer Anteil von Männern. So verkehrt sich der Anteil im Bereich des Rettungsdienstes. Hier sind 66 Prozent Männer und 34 Prozent Frauen, während im Bereich der Entbindungshilfe fast 100 Prozent Frauen tätig sind (Bundesagentur für Arbeit 15.01.2026, eig. Berechnungen). Damit sind die sozialen Berufe trotz leichter Verschiebungen und mit Ausnahme des Rettungsdienstes immer noch eindeutig Frauenberufe.

Um festzustellen, ob Segregationsmuster auf dem Arbeitsmarkt eine Rolle spielen und ob diese sich in der Abhängigkeit des Geschlechts zeigen, ist es notwendig, die Berufe den Geschlechtern zuzuordnen. Es wird nach männlich-dominiert, weiblich-dominiert und geschlechterintegriert differenziert. Um eine Dominanz zu begründen, wird ein Schwellenwert von 60 bis 70 Prozent des dominanten Geschlechts festgelegt (Bächmann 2026: 175 ff.).

Zugrunde liegt diesen Zahlen die Quartalsstatistik der Bundesagentur für Arbeit, welche im Berufssektor 2 „Personenbezogene Dienstleistungsberufe“ die Berufssegmente u. a. „Medizinische u. nicht-medizinische Gesundheitsberufe“ und „Soziale und kulturelle Dienstleistungsberufe“ ausweist. Diese Berufssegmente sind im Berufsbereich 8 „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ zusammengefasst, welcher sich in vier Berufshauptgruppen (81 Medizinische Gesundheitsberufe; 82 Nichtmedizinische Gesundheits-, Körperpflege- und Wellnessberufe, Medizintechnik; 83 Erziehung, soziale und hauswirtschaftliche Berufe, Theologie; 84 Lehrende und ausbildende Berufe) untergliedert. Berufs-

untergruppen und Berufsgattungen, die den sozialen Berufen zuzuordnen sind, haben wir nach der von uns verwandten SAGHE Definition für die Berechnungen wie folgt berücksichtigt: „Arzt- und Praxishilfe“ (ohne tiermedizinische Fachangestellte), „Gesundheits- und Krankenpflege, Rettungsdienst, Geburtshilfe“, „Nicht ärztliche Therapie und Heilkunde“, „Altenpflege“, „Ernährungs-, Gesundheitsberatung, Wellness“, „Erziehung, Sozialarbeit, Heilerziehungspflege“, „Hauswirtschaft und Verbraucherberatung“ und „Theologie und Gemeindegearbeit“ (ohne Theologie) (Bundesagentur für Arbeit 2021).

Die Berufsuntergruppen haben unterschiedliche Anteile (Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten) am gesamten Arbeitsmarkt:

- Erziehung, Sozialarbeit, Heilerziehungspflege 5,43 Prozent,
- Gesundheits- und Krankenpflege, Rettungsdienst, Geburtshilfe 3,6 Prozent,
- Arzt- und Praxishilfe 2 Prozent,
- Altenpflege 1,68 Prozent,
- nicht ärztliche Therapie und Heilkunde 0,82 Prozent,
- Hauswirtschaft und Verbraucherberatung 0,08 Prozent,
- Ernährungs- und Gesundheitsberatung, Wellness 0,08 Prozent,
- Gemeindegearbeit 0,06 Prozent.

Auffällig ist, dass bis auf die Altenpflege bei allen Berufsgruppen der Anteil am Arbeitsmarkt gestiegen ist. Insbesondere der Bereich der Erziehung, Sozialarbeit und Heilerziehungspflege wächst kontinuierlich. Was sich vor allem auf den Ausbau der Kindertagesbetreuung zurückführen lässt.

Dies zeigt sich auch auf dem Ausbildungsmarkt. So ist die Zahl der Anfänger:innen einer Ausbildung in den Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialberufen zwischen 2005 und 2024 um 35,0 % gestiegen. Im Jahr 2024 haben in diesen Berufen 192.713 Personen (davon 74,7 % Frauen) eine Ausbildung begonnen (Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2025: 11).

Dies bedeutet, dass der Anteil der Erwerbstätigen, die unter Bedingungen arbeiten, die im Vergleich zu den meisten anderen Branchen des Arbeits- und Ausbildungsmarktes systematisch marginalisiert und unterbewertet sind, ständig wächst und inzwischen fast 15 Prozent ausmacht. Bei den erwerbstätigen Frauen sind über ein Viertel aller Frauen am Arbeitsmarkt davon betroffen.

1.2 Beruf, Profession und Professionalität: Struktur und Verhältnis

Wenn wir von sozialen Berufen sprechen, ist die Definition des Begriffs „Beruf“ unabdingbar. Ein Beruf beinhaltet mehrere Dimensionen. Als gesellschaftliche Institution besitzt der Beruf rechtliche und vertragsstrukturelle Merkmale, die auf differenzierte Anerkennungsmomente und Geltungsansprüche verweisen

und menschliches Handeln in einem begrenzbaren Handlungsfeld strukturieren. Der Beruf wird hier als institutionell geformter und normierter Handlungsrahmen verstanden, der spezifische individuelle Handlungen ermöglicht, zu diesen berechtigt und andere Handlungen ausschließt (Corsten 1995, Pabst 2022).

Für das Individuum ist der Beruf die Basis einer „kontinuierlichen Versorgungschance“ (Weber 1969), ermöglicht die Ausgestaltung individueller Lebensweisen und die Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen. Durch die Kopplung des Berufs an das Positionsgefüge in Erwerbsorganisationen ermöglicht er politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Mitgestaltung. Es entsteht damit der Doppelcharakter der Berufe als Ordnungsprinzip und als Tauschmuster (Arbeit gegen Geld).

Berufe sind abgestimmte Qualifikationsprofile (Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten) auf einem mittleren Qualifikations- und Autonomieniveau. Sie weisen einen hohen Grad an fachlicher Systematisierung, überbetrieblicher Standardisierung und öffentlicher Formalisierung auf. Ihre gesellschaftlich geregelten, allgemein gültigen Tätigkeitszuschnitte orientieren sich an einer überbetrieblichen Fachlichkeit, d. h. sie unterscheiden sich von konkreten betrieblichen Arbeitsanforderungen. Gleichzeitig sind sie tätigkeitsbezogen und verweisen auf konkrete (betriebliche) Anforderungen. Der Zuschnitt der Tätigkeiten bleibt aufgrund von Standardisierungs- und Formalisierungsprozessen abgehoben vom einzelbetrieblichen aktuellen Bedarf. Berufe in Deutschland sind Produkte komplexer öffentlicher Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichen gesellschaftlicher Gruppen (Staat, Sozialpartner, etc.) mit unterschiedlichen Interessen, wobei der Staat als Ordnungsgeber fungiert und die Verantwortung und Durchführung der beruflichen Bildung bei den Arbeitgeber:innen und Arbeitnehmer:innen und die Aushandlungsprozesse bei ihren mandatierten Vertretungen liegen (Pabst 2022: 139 ff.).

In mehrfacher Hinsicht lässt sich diese Definition auf „soziale Berufe“ nur schwer übertragen: Sie weisen oft einen hohen Autonomiegrad auf, welcher selbständiges Handeln erfordert und sich an den Adressat:innen orientiert, und unterliegen gleichzeitig nicht den öffentlichen demokratischen Aushandlungsprozessen, durch welche sich „klassische Berufe“ konstituieren.

Stellt sich also die Frage, ob es sich bei sozialen Berufen um Professionen handelt. Der Begriff der Profession verbindet die intrinsische Motivation, etwas zu tun, mit spezifischen Anforderungen, die in der Regel mit gesellschaftlicher Anerkennung verbunden sind. Meistens ist eine Profession mit hohem Prestige verbunden, das sich aus den besonderen Herausforderungen und der Qualität der Arbeit ergibt. Professionen sind spezifische Berufe (Kurtz 2005), die weder produzierende noch kaufmännische Tätigkeiten umfassen. Nach Baethge (2012) sind Professionen durch das konstitutive Moment der Autonomie gekennzeichnet. Sie leisten personenbezogene Dienstleistungen. Professionen verfügen über die exklusive Fähigkeit, die Angemessenheit von sozialen Situationen und einzel-